

Evangelisch in Oberschleißheim

Rund um die Trinitatiskirche



Sommer / Reformation

2017

Zum Inhalt

Liebe Leserin, lieber Leser ...

zum Sommerfest im Lutherjahr veröffentlichen wir diese Ausgabe des Gemeindebriefes.

Was bedeutet Martin Luther für mich, wer war denn überhaupt dieser Martin Luther, was hat er bewirkt und bewirkt seine Reformation bis heute? Dazu haben wir Menschen befragt, Informationen gesammelt und Aktuelles mit Historischem gemischt.

Daneben, wie gewohnt ein „Update“ aus der Kirchengemeinde, mit Veranstaltungshinweisen - nicht nur zum

Lutherjahr, Personalien, Adressen und ein Überblick über die regelmäßigen Veranstaltungen und Gottesdienste.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Sommerzeit mit Erholungszeiten, freundlichen Begegnungen und guten Gedanken über Gott und die Welt.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen im Namen der gesamten Redaktion ...

Peter Buck



Impressum:

„Evangelisch in Oberschleißheim“ wird herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Oberschleißheim, vertreten durch die Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Pfarrerin Martina Buck.

Redaktion dieser Ausgabe:

Ulrike Artmeier-Brandt, Jochen Barth, Peter Buck (Layout, Endredaktion), Martina Buck, Friedemann Krocke, Alrun Schliemann
Lektorat: Uta Menzer

Auflage: 1400 - Verteilung kostenlos an alle evangelischen Haushalte

Anschrift von Herausgeber und Redaktion:

Lindenstraße 4, 85764 Oberschleißheim
E-Mail: redaktion@trinitatiskirche.org -
Telefon: (089) 315 04 41

Druck:

Schneider Druck eK
Industriestraße 10
25421 Pinneberg

Aus dem Inhalt

Angedacht.....	3
500 Jahre Reformation.....	4
Das „Erbe“ der Reformation	8
Kirchentag in Berlin.....	14
Aus Kirche und Gemeinde	18
Gottesdienste	22
Gemeindenachrichten.....	23
Adressen und Kontakte.....	24

MONATSSPRUCH
JUNI 2017

Man muss **Gott** mehr gehorchen
Mensch als den **Menschen.**

APOSTELGESCHICHTE 5, 29

Die Lutherrose



Liebe Leserin, lieber Leser,

Martin Luther, die Reformation, 500 Jahre Reformationsjubiläum – man kommt in diesen Wochen und Monaten nicht umhin, sich mit dem Menschen Martin Luther und mit dem, was er angestoßen hat, auseinanderzusetzen. Zumal das Erbe der Reformation nicht nur in unserer evangelischen Kirche lebendig ist, sondern auch die katholische Kirche verändert hat und die Gesellschaft, die Musik, die Bildung, um nur wenige Bereiche zu nennen. Vieles von dem, was Martin Luther prägte, hat er in seinem Wappen zusammengefasst.

Luther entwickelte die sogenannte Lutherrose wahrscheinlich selbst aus einem alten Familienwappen und orientierte sich dabei zugleich am Motiv weißer Rosen auf rotem Hintergrund, das sich auf einem Fenster im Chorraum der Augustinerkirche seines Ordens in Erfurt befand. Seit 1517 verwendete Luther die Rose als Siegelbild für seine Briefe und Drucke. Als ein Siegelring mit dem Wappen in Auftrag gegeben wurde, beschreibt Martin Luther in einem Brief vom 8. Juli 1530 sein Wappen folgendermaßen:

„Das erste sollte ein Kreuz sein - schwarz - im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht ... Solch Herz soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzeigen, dass

der Glaube Freude, Trost und Frieden gibt ... Darum soll die Rose weiß und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose steht im himbeerfarbenen Feld, dass solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlische Freude zukünftig ... Und um solch ein Feld einen goldenen Ring, dass solche Seligkeit im Himmel ewig währt und kein Ende hat und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das edelste köstlichste Erz ist ...“

Das Kreuz steht im Zentrum, das Christusgeschehen. Dieses Geschenk Gottes brauchen wir nur gläubig und vertrauensvoll anzunehmen – mehr wird von uns nicht verlangt. Denn wer sich durch das stellvertretende Leiden und Sterben Christi so beschenkt weiß, der muss seine Freude und Dankbarkeit einfach zeigen, indem er sie mit anderen teilt und seinen Glauben in der Liebe zu seinen Mitmenschen Gestalt werden lässt. Daraus entspringen ganz von selbst die guten Werke der Liebe, mit denen ich mir also nicht die Erlösung und das Heil verdienen muss – denn ich bin ja bereits erlöst! –, vielmehr sind sie eine Folge meiner Erleichterung und Dankbarkeit. So die Gedanken Luthers.

Über diese Erkenntnis schreibt Luther einmal: „Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von Neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten.“

Und „solus Christus“ ist eines der Grundprinzipien lutherischer Lehre, neben „sola scriptura“, „sola fide“ und „sola gratia“ – neben Christus ist allein die Heilige Schrift maßgeblich, allein durch den Glauben erlangt der Mensch das ewige Leben, allein aus Gnade wendet sich Gott dem Menschen zu.

Dieses Christus-geschehen sollen Christen verinnerlichen, deshalb das rote Herz als Träger des Kreuzes in seinem Wappen. Dieses rote Herz mit dem schwarzen Kreuz ist der Mittelpunkt einer weißen Rose. Weiß

ist für den Reformator die Farbe der Geister und der Engel und steht für ein Leben im Glauben, das Freude, Trost und Frieden bringt. Wir hängen heute das weiß-goldene Altartuch an den Christustagen auf, vor allem an Weihnachten und Ostern, also bei den Glaubensfesten, an denen wir Christus als den Grund unserer Freude feiern. Blau als die Farbe des Himmels und der Sehnsucht umgibt die österliche Christusfreude. Ein goldener Ring hält alles zusammen, Sinnbild für die ewige, nie endende Freude über die Gemeinschaft mit Gott. In manchen Darstellungen sind noch Buchstaben eingefügt:

vivit – Er, Christus, lebt!



Die Lutherrose im Lutherhaus in Wittenberg
Foto: epd bild

Unsere Kirchengemeinde kann sich glücklich schätzen, dass auch wir eine Lutherrose haben, freilich in abgewandelter Form. Eines unserer roten Altartücher, das für die Feste der Kirche und für Pfingsten steht, trägt eine Lutherrose. Dieses Altartuch wurde von einem Gemeindeglied für den Reformationstag, also jeweils für den 31. Oktober gestiftet. Wir wissen leider nicht mehr, weshalb man damals die Lutherrose abgewandelt hat.

Klar war, wenn es ein Altartuch für den Reformationstag sein soll, dann muss die Grundfarbe Rot sein. So trägt aber auch das Kreuz diese Farbe, die für den Geist und die Begeisterung steht, aber auch für die Liebe. Vielleicht war es wichtig, das Kreuzgeschehen als ein Geschehen aus der Liebe Gottes heraus zu zeigen, das die Menschen und die Kirche bis heute belebt und begeistert.

500 Jahre Reformation



Altartuch Trinitatiskirche – Foto: Martina Buck

Das Herz wiederum ist weiß, hier steckt die Christusfarbe, im Herzen, im Inneren, sollen wir also erfüllt sein von der Freude über Jesus Christus. Die Farbe Blau, die himmlische Farbe, tritt zurück zugunsten der Ausbreitung der reformatorischen Ideen in der Kirche, deshalb die vorherrschende Farbe Rot.

Der goldene Ring fehlt, wobei über der Rose ja das Gelb und Gold unseres Altarfensters glänzt, Sinnbild für das himmlische Jerusalem.

Die Lutherrose ist heute deshalb ein so wunderbares Symbol für das Geschenk der Reformation, weil mit ihr deutlich wird, dass es dem Reformator nicht primär um eine Kirchenspaltung ging, um die Abwertung der katholischen Kirche, wie es ja lange Zeit leider gefeiert wurde. Luther hat vehement versucht, diese Grundprinzipien seiner Lehre innerhalb seiner Kirche zu verankern. Und doch musste er erkennen, dass die Konsequenz aus seinen Gedanken, nämlich dass Päpste und Konzilien irren können und er nur widerrufen kann, wenn er mithilfe der Schrift widerlegt wird, letztlich zu einer Trennung führen mussten.

Heute können wir gerade auch im ökumenischen Dialog uns von den Ideen der Lutherrose leiten lassen

und gemeinsam fragen, welche Konsequenzen es hat, wenn wir Christus im Herzen tragen. Denn der Glaube an Christus, den menschgewordenen Gottessohn, ist das, was uns doch bei aller Verschiedenheit am meisten verbindet!

Und so grüße ich gerade in diesem Jahr alle Christinnen und Christen in Oberschleißheim und freue mich, dass wir heute in vielen ökumenischen Gottesdiensten und Veranstaltungen unseren Glauben gemeinsam bekennen, feiern und im Alltag leben!

Ihre Martina Buck
Pfarrerin

Faktencheck – Martin Luther

Martin Luder, so hieß er ursprünglich, wird am 10. November 1483 geboren und einen Tag nach seiner Geburt, am Martinstag, getauft. Der Vater, Hans Luder, ist ein strenger, rauher Mann, die Mutter ängstlich, bescheiden und dem Gebet zugetan; beide sind schlicht und arbeitsam. Eine von Schreckbildern erfüllte Religion, verbunden mit einer unnachlässig strengen Erziehung formen Luthers Kindheit und Glaubenshaltung.

Als Kind wohlhabend gewordener Eltern soll er, der vielfach begabt ist, Jura studieren. Doch im Jahr 1505 gerät er auf dem Weg von den Eltern zurück zum Studienort Erfurt in ein schweres Gewitter. Helle Blitze und dumpfes Donnern jagen dem damaligen Studenten solch eine Angst ein, dass er die Heilige Anna, die Mutter Marias, anruft: „Hilf du, heilige Anna, ich will ein Mönch werden!“

Danach wendet sich das Leben des Studenten radikal: Obwohl sein Vater nicht damit einverstanden war, tritt

er am 17. Juli 1505 in das Kloster der strengen Augustiner-Eremiten in Erfurt ein, dort wird er am 4. April 1507 zum Priester geweiht. Martin Luther reiste 1510 im Auftrag seines Ordens nach Rom, studierte Theologie und übernahm nach seiner Promotion im Jahr 1512 die Bibelprofessur von Johann von Staupitz an der Universität Wittenberg. Im Jahr darauf hielt er seine erste Vorlesung.

1517 wählt der Reformator seinen Nachnamen „Luther“ aus und trennt sich vom Namen seiner Eltern. Luther ist ans Griechische angelehnt und bedeutet „der Freie“ – der Name war Programm. Denn die Erkenntnis, durch Jesus Christus befreit zu sein – von Sünden, Tod und Teufel –, durchzieht das ganze Denken und Wirken Luthers. Weder weltliche Herrscher noch kirchliche Dogmen noch die Angst vor Höllenstrafen können letztlich über ihn bestimmen, sondern nur Jesus Christus.

Und dieser ist – so hatte Luther in einem langen Prozess erfahren – ganz auf seiner Seite. „Ich bin Gott recht.“ Dafür muss, ja kann er selbst gar nichts tun. Er kann sich nicht selbst befreien, er kann einfach nur die Gnade Gottes, die ihm Jesus Christus gezeigt hatte, im Glauben annehmen.

Allein aus Gnade

Dieser Erkenntnis, die sich um das Jahr 1513 festigte, gingen freilich schwere innere Kämpfe und Gewissensqualen voraus. Seine Hauptfrage war: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Die Frage entzündete sich nicht an Missständen der kirchlichen Praxis, sondern am Sakrament der Buße, deren Vorbedingung die aufrichtige Reue aus Liebe zu Gott, nicht Angst vor Gottes Bestrafung, und die Beichte aller, auch der heimlichsten, einem selbst unbewussten Sünden war.

Luther nahm diese Forderungen sehr ernst und stürzte deshalb in verzweifelte Heilungswissheit darüber, ob er

500 Jahre Reformation

diese Voraussetzung erfüllen könne oder aber mit einer ungültigen Absolution ewige Verdammnis auf sich ziehen würde. Er erfuhr seine Unfähigkeit, aus Liebe, nicht Angst, Gottes Forderungen zu erfüllen, so dass er auch an der zugesagten Vergebung zweifelte.

Ein großer Kritikpunkt zu der Zeit ist auch der Ablasshandel, also die Befreiung der Strafen im Fegefeuer durch die Zahlung von Geld. Um die seiner Meinung nach falsche Bußgesinnung theologisch zu widerlegen, ruft Luther als Universitätsprofessor zu einer Disputation auf, indem er seine neuen, seine 95 Thesen als Ankündigung an die Wittenberger Schlosskirche anschlägt bzw. anschlagen lässt.

Freiheit

Martin Luther will also die Freiheit, die er durch intensives Schriftstudium zunächst für sich entdeckt, weitertragen, und damit gerät er notgedrungen in den Konflikt mit kirchlicher und auch weltlicher Herrschaft. Wobei er lange hofft, die päpstliche, katholische und dann auch die weltliche Seite für seine Ideen gewinnen zu können. Eine Kirchenspaltung ist in diesen Jahren nicht das, was Martin Luther will.

1521 veröffentlicht er – begünstigt durch den aufkommenden Buchdruck – seine bekannten drei reformatorischen Hauptschriften: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“.

Im Jahr 1521 wird der kirchliche Bann über ihn gesprochen, seine Schriften werden verbrannt, und als er auf dem Reichstag in Worms nicht widerruft, er auch per Reichsacht vogelfrei erklärt. Dort beruft er sich unter anderem auf die Gewissensfreiheit. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, dieses vielzitierte Wort soll dort gefallen sein. Doch sein Landesherr, der Kurfürst von Sachsen, lässt ihn auf die Wartburg entführen, wo er fortan als Junker



Lutherdenkmal – Marktplatz Eisleben (Sachsen-Anhalt), Geburts- und Sterbeort Martin Luthers.
Foto: Lotz

Jörg lebt und in kurzer Zeit das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt.

Seine Ideen freilich lassen sich schon längst nicht mehr einsperren, sie werden zu einer Volksbewegung und viele andere Reformatoren gehen inzwischen diesen Weg mit.

Konsequenzen des Glaubens

So kommt es in Wittenberg zu großen Unruhen, weil radikale Reformer die Kirchen stürmen. Luther – obwohl immer noch vogelfrei – kommt zurück in die Stadt, beruhigt die Menschen mit seinen Invokavit-Predigten, so dass die reformatorischen Ideen in gemäßigter Form umgesetzt werden. 1525 hält er den ersten Gottesdienst in deutscher Sprache. Im selben Jahr heiratet er die ebenfalls aus einem Kloster stammende Katharina von Bora, mit der er sechs Kinder hat.

Längst ist es eine Bewegung geworden, die auch unabhängig und losgelöst von Luther ihre Kreise zieht, die viele Kräfte aufstehen lässt: Die Bauern erhoffen sich mit Luthers Unterstützung die Befreiung von ihren adligen Herren, radikale Christen wie Thomas Müntzer nehmen diese Ideen auf und wollen eine gerechte Gesellschaftsordnung

durchsetzen, das Reich Gottes auf Erden sozusagen. Luther gehen beide Richtungen zu weit, sowohl Müntzers

Die Freiheit Ordnen

Reich als auch die Bauernaufstände werden niedergeschlagen.

Während also an vielen Orten die neuen Ideen aufgegriffen, umgesetzt oder abgelehnt werden, schreibt Luther unter anderem den Kleinen und Großen Katechismus, Schriften zur Unterweisung von Kindern oder auch von Klerikern. 1534 erscheint dann die erste Bibel auf Deutsch nach seiner Übersetzung. 1530 erscheint zudem die „Confessio Augustana“, die Zusammenfassung evangelischer Lehre, vorgestellt auf dem Reichstag in Augsburg, zu dem Luther nicht kommen kann, weil er ja immer noch der Reichsacht unterliegt.

In Augsburg sind es also andere, die für die reformatorischen Ideen kämpfen, allen voran Philipp Melanchthon. Luther weilt derzeit auf der Veste Coburg.

Was also während vieler einsamer Stunden im Kloster begann, als der junge Mönch mit Gott und mit seiner eigenen vermeintlichen Unfähigkeit, Gott lieben zu können, gerungen und gehadert hat, das muss nun Gestalt gewinnen in neuen Ordnungen für

500 Jahre Reformation

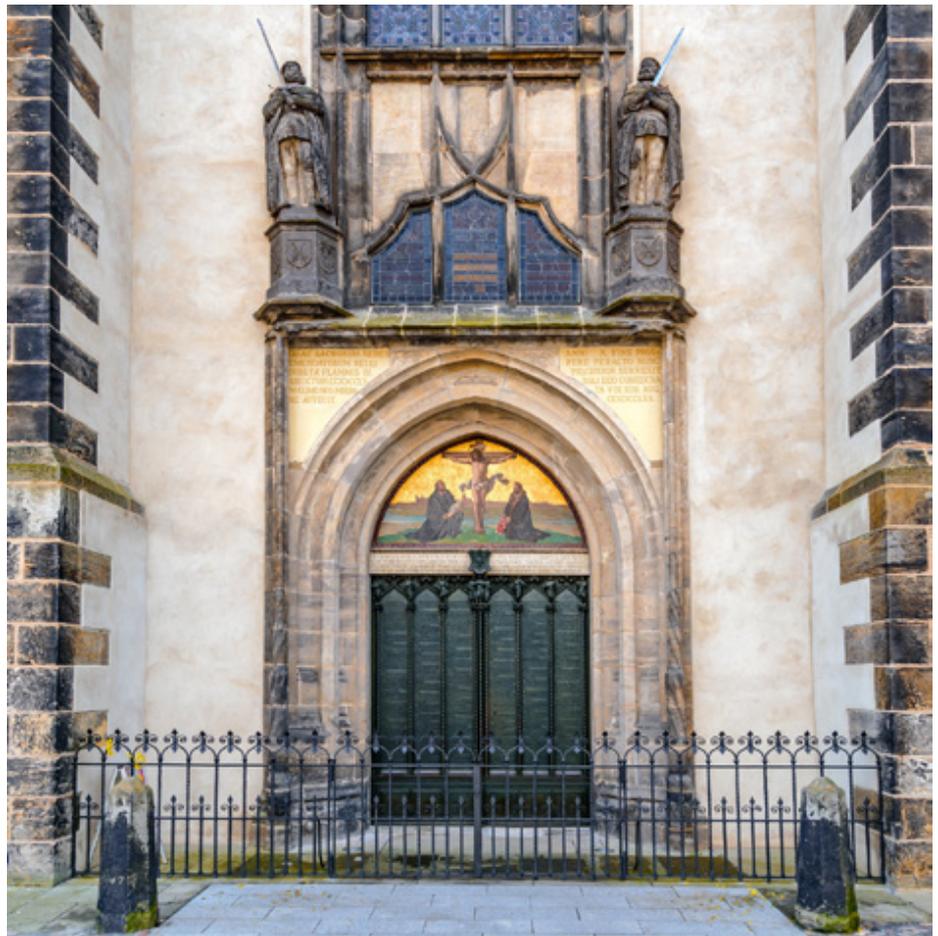
Fortsetzung von Seite 5

evangelische Gottesdienste und in der Ausbildung von evangelischen Geistlichen, aber auch im Schulwesen. Dafür verfasste Luther in den Spätjahren seines Wirkens zahlreiche Schriften, aber unter anderem auch solche, die heute zurecht kritisiert werden, weil er stark antijüdische Aussagen trifft.

Luthers Tod

Anfang des Jahres 1546 tritt der Reformator seine letzte Reise an, und zwar in seine Heimatstadt Eisleben, weil er einen Streit der Grafen von Mansfeld schlichten will. Kurz nach seiner Ankunft in Eisleben, genauer gesagt am 15. Februar 1546, stirbt Luther, der Zeit seines Lebens unter zahlreichen Krankheiten wie Tinnitus, Nierensteinen, Magenbeschwerden oder Schwindelanfällen gelitten hatte. Sein Leichnam wird nach Wittenberg überführt und in der dortigen Schlosskirche beigesetzt.

Im Verlauf des Schmalkaldischen Krieges fand am Karsamstag, dem 24. April 1547, die Schlacht zwischen den kaiserlichen Truppen und dem Rest des Reformationsheeres unter Johann Friedrich von Kursachsen unweit von Wittenberg statt. Der Kurfürst wurde gefangengenommen und die Stadt Wittenberg den Kaiserlichen übergeben. Katharina musste mit ihren Kindern aus Wittenberg fliehen.



Schlosskirche Wittenberg – Portal mit Thesen

Foto: fotalia.de – Cora Müller

Die spanischen Soldaten des Kaiserlichen Heeres drohten, mit allen Protestanten kurzen Prozess zu machen. Die Leiche des „Erzketzers“ wollten sie exhumieren und verbrennen. Der Kaiser unterband dies, indem er nicht zuließ, dass Spanische Soldaten die Stadt betraten. Die Truppen verwüsteten daraufhin das ganze Umland.

Karl V. selbst betrat die Stadt nur mit kleinem Gefolge, und niemandem wurde ein Haar gekrümmt. An Luthers Grab soll er gesagt haben: „Er hat seinen Richter gefunden. Ich führe Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Toten.“

Martina Buck





Luther-Triptychon von Eberhard Lorenz

Foto. Peter Buck

Luther in der Trinitatiskirche

Seit dem Reformationsfest im Oktober 2014 hängt ein dreiteiliges Luthergemälde in der Trinitatiskirche, ein sogenanntes Triptychon. Der Maler Eberhard Lorenz, der seit 1972 in Oberschleißheim lebte und wirkte, hat der Kirchengemeinde dieses Kunstwerk kurz vor seinem Tode im November 2014 geschenkt. Der Reformator Martin Luther ist leicht zu erkennen, die typische Kopfbedeckung, die dank des Portraits von Lucas Cranach überall bekannt ist, verrät, um wen es sich handelt. Dabei ist das Gesicht frei geblieben, Luther selbst wollte keinen Personenkult, zudem haben bis heute viele Menschen zur Ausbreitung seiner Ideen beigetragen.

Auffallend sind die ausgebreiteten Arme Luthers, dazu sagte der Künstler, als er einigen Mitgliedern der Kirchengemeinde sein Werk vorstellte: „Die großen ausgebreiteten Arme und Hände sollen die Kraft der neuen Sichtweise des Evangeliums verkünden.“ Die offene, kraftvolle Geste der ausgebreiteten Arme Luthers ist direkt gegenüber dem Kreuz mit den ausgebreiteten Armen Jesu zu sehen. Den Platz für das Triptychon im Gegenüber zum Altar mit dem Kreuz hat der Künstler selbst noch ausgesucht. Das Gemälde zeigt Luther vor dem Reichstag zu Worms, als er den berühmten Satz „Hier stehe ich und kann nicht anders“ aussprach.

Textlich findet sich im Gemälde der Hilferuf „Aus tiefer Not schreie ich zu Dir“ wieder. Dies sind Worte aus dem 130. Psalm, den Martin Luther in seinem Lied „In tiefer Not schreie ich zu dir“ vertont hat, das Lied ist im Gesangbuch unter der Nummer 299 zu finden.

Die Linien und auch die grafischen Schriftzüge verweisen auch auf den Buchdruck, der die Verbreitung der Schriften Luthers erst ermöglichte, und auf die beginnende Industrialisierung.

Das Gemälde ist im Jahr 1996 zum 450. Todestag von Martin Luther (1483-1546) entstanden. Damals folgte Eberhard Lorenz der Einladung zu einer Luther-Ausstellung in Schloss Hinterglauchau.

**Aus tiefer Not schreie ich zu dir, Herr Gott, erhöhr mein Rufen.
Dein gnädig Ohr neig her zu mir und meiner Bitt es öffne;
denn so du willst das sehen an,
was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?**

Das „Erbe“ der Reformation

Reformation - auch des Bildungsethos / Sola scriptura



Alrun Schliemann

Foto: Peter Buck

Meine Tochter geht in die zweite Klasse und lernt fleißig Lesen und Schreiben. Zum Glück! Und dass das so selbstverständlich ist, verdankt sie auch Martin Luther und seinen Mitstreitern wie Philipp Melancthon. Reformation und Allgemeinbildung für alle gehören auf vielfältige Weise zusammen.

Für Martin Luther war es ein wichtiges Anliegen, Bildungsgerechtigkeit zu etablieren, soweit es die Zeiten zuließen. Er forderte, dass jeder unabhängig vom Geschlecht und von seiner Herkunft die Bibel und den Katechismus selbst lesen könne und sich persönlich mit dem Glauben auseinandersetzen solle. Also lesen, um ein mündiger, urteilsfähiger und seinen Glauben selbst reflektierender Christenmensch im Sinne des Priestertums aller Gläubigen zu werden.

Um zumindest die Kenntnis der Heiligen Schrift zu erreichen, also Bibel-Bildung, wurden zur Zeit Luthers erstmals Predigten in verständlichem Deutsch gehalten und neue deutsche Gemeindelieder gesungen. Zugleich ermöglichte die Übersetzung der Bibel ins Deutsche jedem das eigene Bibelstudium - so er lesen konnte. Dafür mussten zunächst zwei Grundlagen geschaffen werden: Flächendeckende Alphabetisierung und Verbreitung von Büchern.

Beides war bis in die damalige Zeit Privileg von Klerus und Adel.

Vor allem in katholischen hohen Schulen und Klöstern - von Martin Luther als „Eselställe und Teufelstuben“ bezeichnet und bekämpft - gab es Unterricht und Schreibstuben zum Kopieren von Texten. Exklusiv.

Dass jedermann Zugang zu einem Buch bekam, war erst durch den Buchdruck möglich. Damit war ein Anreiz für die breite Bevölkerung gegeben, selbst zu lesen. Um diese Fähigkeit zu verbreiten, brauchte es viele neue Schulen. Dass diese beiden Aspekte allein nicht reichten, um eine Bildungsbewegung loszutreten, zeigt die Tatsache, dass zwar schon bald in vielen evangelischen Fürstentümern die Schulpflicht eingeführt wurde, in katholischen Gebieten jedoch wesentlich langsamer.

Denn die Reformatoren verbanden Bildung mit Gottgefälligkeit. Aus den Knaben sollten Männer werden, die geschult worden waren in Elementarbildung mit Latein, Griechisch und Geschichte, um eine solide Orientierung und Selbstvergewisserung in Fragen des Glaubens zu erwerben. Zugleich sollte die breite Allgemeinbildung aber auch jedem dazu verhelfen, seine von Gott geschenkte Fähigkeiten zu erkennen, zu entfalten und zum Wohle aller einzubringen. Bildung also als „zum Lob und zur Ehre Gottes“ und für die Gesellschaft. Das bedeutete für Mädchen damals auch, dass ein schmaleres Bildungsprogramm reichte. Sie sollten religiös und sittlich auf die Rolle als gute Familienmutter vorbereitet werden. Immerhin empfahl Luther, „dass jede Stadt auch eine Mädchenschule hätte in der die Mädchen täglich eine Stunde das Evangelium hören ...“

Völlig neu war, dass die Reformatoren forderten, dass nicht mehr die Kirche für allgemeine und religiöse Bildung zuständig sein sollte, sondern die weltliche Obrigkeit. Die Fürsten waren aufgerufen, vor allem die Regierenden der Städte. So verfasste Martin Luther 1524 die Schrift „An die Rats Herrn aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“. Mit Erfolg! Ein breiter Bildungsschub wurde gestartet. Doch zugleich ermahnte Luther das Elternhaus : „Ja wie, wenn die Eltern aber solches nicht tun? Wer soll's dann tun? Soll's darum nachbleiben, und die Kinder versäumt werden?“ Bildung soll also zu Hause beginnen! Mit geschulten Eltern ...

Zurück zu meiner Tochter und mir: Ich persönlich verdanke der Reformation auch als gesamtgesellschaftlicher und individueller Bildungsbewegung sowie - das muss hier unbedingt genannt werden - der Epoche der Aufklärung, dass ich Schule und Universität besuchen konnte. Ich bin heilfroh, dass Bildung heute nicht exklusiv ist, dass sie durch Schulpflicht und die Finanzierung durch die Allgemeinheit allen offen steht. Ich hoffe, sie ist unverlierbar. Ich bin allerdings superfroh, dass unser Bildungssystem keine Bedingung kennt hinsichtlich Religion und Geschlecht.

Dr. Alrun Schliemann



Das „Erbe“ der Reformation

Luthers Einfluss auf meinen Wunsch Pfarrer zu werden



Friedemann Krocker

Foto: Peter Buck

Zunächst einmal gehöre ich zum Luthertum durch Geburt und Erziehung. Wir alle sind geprägt durch unsere Herkunft, und meine ist nun einmal das evangelisch-lutherische Pfarrhaus.

Dem Luthertum fühle ich mich aber auch durch mein eigenes theologisches Nachdenken zugehörig.

Diese Form christlicher Existenz habe ich in einem Prozess religiösen Erlebens und theologischer Reflexion als die für mich richtige erkannt. Aus diesem Grund will ich auch Pfarrer dieser Kirche werden und nicht einer anderen.

Die Theologie Luthers hat mich stark beeinflusst, wenngleich ich den Personenkult um ihn als fragwürdig empfinde. Luther war ein religiöses Genie, aber kein Heiliger. Er war ein wortgewaltiger „Knecht Gottes“ und gleichzeitig ein Mensch mit Fehlern. Man denke nur an seine unsäglichen Judenschriften. Und dennoch empfinde ich große Bewunderung für diesen manchmal übergroß erscheinenden Reformator. Luther war der erste Protestant, denn er protestierte gegen jeden Versuch irgendetwas Bedingtes für unbedingt zu erklären, irgendein Endliches ins Unendliche zu erheben. Er stellte alle geheiligten Autoritäten, Mächte, Traditionen und Institutionen seiner Zeit in Frage und unterwarf sie der Kritik der Heiligen Schrift. Durch seinen Mut und durch sein nur an das Wort Gottes gebundenes Gewissen war der Protestantismus geboren.

Was Christum treibt, trieb ihn an. Die Heilige Schrift wurde zur letztgültigen Autorität und verbindlichen Entscheidungsinstanz in Fragen des Glaubens. Luthers Liebe zur Bibel, die in keinen strikten Biblizismus verfällt, sondern sich in einer eigentümlichen Freiheit zu ihr verhält, haben mich in meinem Wunsch Pfarrer zu werden, stark beeinflusst. Sich stets aufs Neue mit den Texten der Heiligen Schrift auseinander zu setzen, Freude an und Kraft in diesen zu finden, manchmal auch mit ihnen zu ringen und doch stets das Wort Gottes in ihnen zu hören, darin

hat mich nicht nur, aber auch und vor allem Martin Luther geprägt. Sein Bewusstsein um die Verfallenheit der menschlichen Existenz, sein Wissen um den irrationalen Charakter des Lebens, seine Ablehnung allzu strenger Gesetzmäßigkeit im religiösen und sozialen Leben und viele weitere Ansichten von ihm prägen mich. Das Zentrum seiner Theologie, das man Rechtfertigungslehre nennt, ist auch für mich Fundament meines Glaubens. Die Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen geht von Gott aus und ist nicht das Resultat menschlich-religiöser Anstrengung. Das Einzige, was auf Seiten des Menschen geschehen muss, ist, dass er glaubt. Der Glaube ist jedoch eine Gabe des Heiligen Geistes. Und dieses Geschenk des Glaubens wird Menschen unabhängig von Bildung und sozialem Status zuteil. Für Luther sind deswegen alle Christen gleich. Er unterscheidet nicht mehr zwischen Laien und Priestern, zwischen einem weltlichen und geistlichen Stand. Alle Christen sind geistlichen Standes. Man spricht deswegen vom „Priestertum aller Glaubenden“. Jeder Christ steht unmittelbar vor Gott. Kein Mittler zu Gott ist nötig.

Dass es in der evangelischen Kirche dann doch Pfarrer gibt, liegt daran, dass die Ordnung gewahrt bleiben muss. Um Chaos in der Wortverkündigung und in der Sakramentsverwaltung zu verhindern, sind qualifizierte und öffentlich dazu berufene Pfarrer notwendig. Sie sollen die Kontinuität der Evangeliumspredigt wahren, besitzen aber keine besondere geistliche Qualität. Alle Christen haben die Aufgabe vom Evangelium zu reden und es in die Welt zu tragen. Die evangelische Kirche ist eine Kirche der Freiheit, eine Versammlung von mündigen Christen, ein Ort von Gleichen im Raum des Heiligen.

Pfarrer will ich in genau dieser Kirche werden, die von Luther geprägt, aber im Evangelium von Jesus Christus gegründet ist.

Friedemann Krocker



Foto: Peter Buck

Das „Erbe“ der Reformation



Dr. Günther Beckstein ist CSU-Politiker und Vize-Präsident der EKD-Synode. Von 2007 bis 2008 war er Ministerpräsident in Bayern

Foto: Gerd Seidel, Landtagsprojekt Bayern

„Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen!“ ist ein einprägsamer Satz, der überzeugend wirkt. Selbst die Kirchen setzen ihre Ordnungen im Zweifel mit Hoheitsrechten durch, zum Beispiel bei ihrem Dienstrecht, und wenn es um die Kirchensteuer geht, mit staatlichen Mitteln. Der Rigorismus der Botschaft Jesu Christi wird in der Regel nicht wörtlich genommen. Stattdessen wird auf die sogenannte Zwei-Reiche-Lehre Martin Luthers

Wo ich das Christliche in der Politik finde

verwiesen, um die unterschiedlichen Handlungsebenen deutlich zu machen. Ich räume ein, dass ich selbst als Innenminister und Ministerpräsident immer wieder auf den Unterschied zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik hingewiesen habe, um deutlich zu machen, dass mein Handeln, wenn es auch manchmal hart erschien, meiner Auffassung von ethischer Verantwortung entsprach.

Überwindung der konfessionellen Grenzen in der Politik

Ich selbst bin als junger Mann einer Partei beigetreten, da ich christliche Grundwerte dem politischen Handeln zugrunde gelegt sehen wollte. Ich hatte es als zukunftsweisend angesehen, wie in einer Zeit, als in den Kirchen Ökumene eher ein Fremdwort war, die Überwindung der konfessionellen Grenzen in der Politik für die Christlich (Soziale oder Demokratische) Union ein wichtiges Modell für die Gestaltung der Bundesrepublik Deutschland wurde. Aus der Überzeugung, dass jeder Mensch das Ebenbild Gottes ist, wurde die Idee geboren, die Achtung der Menschenwürde als alles übergreifenden Rechtsgrundsatz des neuen Staates allem Recht voranzustellen. Damit einher geht das Anliegen der Reformation, die Religions- und Gewissensfreiheit des Individuums zu

achten und ihr Geltung zu verschaffen. Dieses Anliegen betrachte ich als einen Fortschritt in der Geistesgeschichte Europas.

Muss die Kirche zu allem und jedem Stellung nehmen?

Da rate ich zur Zurückhaltung. Kirchliche Stellungnahmen zu tagespolitischen Themen sind nicht automatisch sachkundiger und damit auch unter ethischen Aspekten richtiger als die in der Regel von großen Stäben von Beamten geprägten politischen Entscheidungen. Ich zweifle daran, dass die Kirchen in großen schwierigen Fragen wie der Krise des Euro die besseren Lösungen haben als die große Zahl der damit beschäftigten Experten. Andererseits hat die Kirche den Auftrag, zu grundlegenden ethischen Fragestellungen begründet Stellung zu nehmen. Zum Auftrag der Kirche gehört für mich auch, sich als Anwalt der Schwachen zu Wort zu melden. Und: Die Kirche soll Menschen ermutigen zum Engagement in der Politik, soll sie in ihrem Einsatz für unser Land bestärken und begleiten.

Dr. Günther Beckstein

Den Beitrag konnten wir dankenswerterweise dem EKD-Magazin zum „Themenjahr Reformation“ entnehmen.

*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge
und niemandem untertan.*

*Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge
und jedermann untertan.*

Das „Erbe“ der Reformation

500 JAHRE REFORMATION 2017 - Ein neuer Blick auf Luther

Foto: epd bild



Wie seltsam: Da hat man einen deutschen Festtag, an dem man ein halbes Jahrtausend Weltveränderung feiern kann, aber vielen ist nicht zum Feiern zumute. Noch seltsamer: Da hat man einen Mann, der auf der ganzen Welt als großer Deutscher verehrt wird, aber sein eigenes Land hat zu viel an ihm auszusetzen, um ihn wirklich zu mögen. Über den Reformator, der jahrhundertlang zu den populärsten Deutschen zählte, rümpfen viele heute die Nase. Zu Unrecht. Denn das ablehnende Bild, das man von Martin Luther zeichnet, stimmt nicht. Nicht Fakten folgt es, sondern vorgegebenen Deutungsmustern. Die moderne Abrechnung hat in Wahrheit nicht ihn demontiert, sondern nur das falsche Bild, das man von ihm zeichnete. Entmythologisiert wurde nur der Mythos, ihn selbst verlor man aus dem Auge. Die einen hoben ihn auf den Sockel, von dem die anderen ihn stürzten.

Er selbst wollte nie aufs Podest, und von Denkmälern, vor denen man die Knie beugt, hielt er ohnehin nichts. In jenem talartragenden Bronzekoloss mit der Bibel unterm Arm hätte er sich nicht wiedererkannt.

Gewiss gab es den bissigen Reformator, der in seinem Prophetenzorn keinem Streit aus dem Weg ging. Dafür brachte er die Heiterkeit in die Religion zurück. Den Gläubigen, dem die „Freiheit eines Christenmenschen“ aufging, konnte er sich gar nicht anders vorstellen, als dass er am liebsten in die Luft gesprungen wäre. Ja, so sagte er, „es wäre kein Wunder, wenn es ihn vor Freude zerrisse“. Den Bierernst der Theologen wie die Steifheit der Kleriker hielt er für lächerlich.

Sein Gott war kein zorniger, sondern ein „lachender Gott“. Und deshalb musste jeder Christ ein „fröhlicher Mensch“ sein.

Luther ist nicht von gestern. Vor fünfhundert Jahren hat er Fragen beantwortet, die wir uns heute wieder stellen müssen, ob es uns angenehm ist oder nicht.

Über unsere von sich selbst besessene Gesellschaft, in der nur das Ich, seine Facebook-Likes und seine Vermögensbildung zählen, hätte er den Kopf geschüttelt. Der Reformator machte sich nichts aus sich selbst. „Ich bitte“, so mahnte er, „man möge von meinem Namen schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christ nennen.“ Sein letzter Satz lautete denn auch nicht: „Hoch lebe das Luthertum!“, sondern: „Wir sind Bettler.“

Aus dem Vorwort zu Joachim Köhler: *Luther! Biographie eines Befreiten*. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2016. www.eva-leipzig.de

Wir wollen von den Leuten für nicht mehr gehalten werden als Christi Diener und Haushalter des Evangeliums.

Beide Zitate: Martin Luther, „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ 1520

Das „Erbe“ der Reformation

Als Christin eigenverantwortlich handeln – dem eigenen Gewissen folgen

Neulich habe ich gelesen, dass von Humanistischen Verbänden und Vertretern des Atheismus kritisiert wird, dass in öffentlich-rechtlichen Ethik-Kommissionen zu häufig Vertreter von Katholiken und Protestanten vorkommen, Nichtchristen jedoch nicht in gleichem Maße, obwohl Konfessionslose mittlerweile 1/3 der Bevölkerung stellen. Die auf christlichen Überzeugungen beruhenden Entscheidungen würden sich unterscheiden, von den Entscheidungen, die auf den Werten der Aufklärung beruhen. Religion solle Privatsache bleiben. Der Rat geht dahin, dass diese Ethik-Kommissionen nur mit Wissenschaftlern zu besetzen seien. Daraufhin bin ich ins Nachdenken gekommen, inwieweit ich durch den Glauben und die reformatorischen Lehren Martin Luthers in meinen Entscheidungen bei der Arbeit als Ärztin für eine Forschungs-Ethik-Kommission beeinflusst werde.

Es gibt nicht die „eine“ Ethik

Um es bereits vorweg zu nehmen: Es gibt nicht eine Ethik. Die Medizinethik hat eine Vielzahl von Wurzeln mit teilweise überlappenden und übereinstimmenden, teilweise aber auch gegensätzlichen ethischen Konzepten. Insofern können die „Werte der Aufklärung“ nicht als alleinige Richtschnur gelten. Seit der Zeit von Hippokrates gilt für den Arzt das Nicht-Schadens-Prinzip.

Der Arzt dient dem Wohlergehen des Patienten und wendet Schaden ab. Die Prinzipienethik nach Beauchamp und Childress kennt vier gleichrangige Grundsätze: Autonomie des Menschen und Respekt für die Würde des Patienten oder der Versuchsperson, Wohltun, Nicht Schaden und Gerechtigkeit. Damit geht einher die Zustimmung des Patienten nachdem er durch den Arzt zu allen Aspekten des Forschungsvorhabens aufgeklärt wurde und die faire Verteilung von Nutzen, Risiken und Kosten.

Der Mensch nicht als Mittel zum Zweck

„Der Mensch darf nicht Mittel zum Zweck werden“. Bentham und Mill fordern in der utilitaristischen Ethik: „Handele immer so, dass das größtmögliche Maß an Nutzen bzw. Glück für die größtmögliche Zahl von Menschen entsteht. Minimiere Schmerz und Leiden.“

Wie passt nun das Menschenbild Martin Luthers in dieses Gedanken-gut? Das Gebot der Nächstenliebe fordert vom Menschen den Schutz der Schwachen. Er soll nichts tun, was ihnen schaden könnte. Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand Untertan durch Glaube und Gottes Gnade. Gleichzeitig ist er ein dienstbarer Knecht und jedermann Untertan durch die Liebe. Damit kommen wir dem oben genannten Nicht-Schadens-Prinzip schon ziemlich nahe.

Nun musste sich Luther nie mit Fragen der medizinischen Forschung auseinandersetzen. Insofern sind hier detailliertere Informationen nicht zu erwarten. Das Prinzip, etablierte Dogmen in Frage zu stellen und allein die Bibel als Richtschnur anzusehen, ist dennoch auf die medizinische Forschung übertragbar. Es hat sich gezeigt, dass wissenschaftliches Arbeiten nur möglich ist, wenn es sich um eigenständige Forschung handelt. Dabei ist die Aufarbeitung der Primärliteratur (bei Luther die Bibel) ein bewährtes Prinzip. Fehler passieren, wenn man sich auf falsch zitierte Primärliteratur in anderen Publikationen verlässt und dadurch falsche Schlüsse zieht. Viele Erkenntnisse beruhen auf jahrelangen Erfahrungen und werden deshalb als sicher angesehen, sind aber nie wissenschaftlich sauber untersucht worden. Manchmal ist es sinnvoll auch solche „Wahrheiten“ wissenschaftlich zu hinterfragen und zu prüfen. Häufig kommt man dann zu gegenteiligen Aussagen (siehe Luthers Thesenanschlag).



Dr. Ulrike Artmeier-Brandt ist Mitglied des Kirchenvorstandes und als Fachärztin für Anästhesie immer wieder mit ethischen Fragen konfrontiert.

Foto: Peter Buck

Forschungsfreiheit als Grundrecht der Verfassung

Ein nicht hoch genug zu schätzendes Gut ist die Forschungsfreiheit, die bei uns in Deutschland zu den Grundrechten gehört. Durch Luthers „allgemeines Priestertum aller Getauften“ wird jeder Gläubige zur Verkündigung berufen und ist nicht mehr auf die Vermittlung durch einen Priester angewiesen.

Daraus ergibt sich für mich auch die Gleichstellung von professionellen Theologen und „normalen“ Wissenschaftlern bezüglich ihrer Mitgliedschaft und der Wertigkeit ihrer Stellungnahmen zu Forschungsvorhaben in Ethik-Kommissionen.

Da die Ethik-Kommission über die jeweils zu treffenden Beschlüsse einen Konsens anstreben soll und nur mit Mehrheit der abgegebenen Stimmen beschlossen wird, wenn ein solcher nicht erreicht wird, ist es nur natürlich, dass christliches Gedankengut auch die Entscheidungen der Nicht-Theologen beeinflusst.

Das „Erbe“ der Reformation

Fazit:

Ja, man kann in ethischen Fragen zu unterschiedlichen Auffassungen kommen. Dies ist jedoch nicht nur der Tatsache geschuldet, dass man seine christlichen Überzeugungen in die Entscheidung einfließen lässt, oder dass man solche Überzeugungen nicht mitbringt. Je nachdem aus welcher Ethik-Schule (Prinzipienethik, utilitaristische Ethik) man kommt, können Entscheidungen unterschiedlich ausfallen. Je vielfältiger die Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Wertekanon unterschiedlichster Ethik und Religion ist, desto besser können gerade schwierige Entscheidungen begründet werden und desto weniger angreifbar sind sie, falls sie sich im Nachhinein doch als problematisch herausstellen sollten.

Dr. Ulrike Artmeier-Brandt

*Das Recht ist ein
zeitlich Ding,
das zuletzt aufhören muss,
aber das Gewissen ist ein
ewig Ding,
das nimmermehr stirbt.*

Martin Luther

Luther aus katholischer Sicht

Schreibst du bitte etwas darüber, was Martin Luther für dich persönlich bedeutet?“ Das war die Bitte von Pfarrerin Martina Buck.

Martin Luther ... persönlich... Lutheraner kenne ich viele. Und es verbindet mich mit Ihnen auch sehr viel, menschlich, persönlich, im Glauben. Es gab vor langer Zeit eine Phase, in der ich mit den evangelischen Kollegen besser zusammenarbeiten konnte als mit den eigenen. Auch das ökumenische Miteinander in Oberschleißheim ist von Vertrauen und Gemeinsamkeit getragen. Die Ökumene ist hier recht lebendig.

Aber da war noch das Studium. Mein Professor der Kirchengeschichte konnte recht anschaulich schildern, welche Fehlentwicklungen und Missstände es in unserer Kirche vor der Reformation gab. Vieles war mehr Belastung als Segen. Und da kam Martin Luther. Er hat sehr deutlich, klar und oft auch drastisch formu-

liert, was sich ändern muss, wenn die Menschen Gott wieder als den liebenden und der gnädigen erleben sollten. Und ich weiß noch wie heute, dass ich mir gedacht habe: „Gott sei Dank tut da einer was. Gut, dass der sich getraut hat.“ Die Kritik Luthers, seine Ideen und die Absichten kann ich bis heute sehr gut mitvollziehen. Auch sein Motto „sola scriptura“, frei übersetzt: „Besinnt euch mehr auf die Heilige Schrift!“ fand ich sehr wichtig. Und ich frage mich bis heute: Warum nur hat die Kirche so starr und machtbewusst reagiert?

Schade nur, dass aus diesen guten Ideen die Kirchenspaltung entstanden ist. Aber an der war ja Martin Luther nicht schuld, sondern die Politik der damaligen Zeit. Und die spätere katholische Kirche; denn deren sogenannte Gegenreform kam ja leider vierzig Jahre zu spät.

Bis heute prägen mich in meinem persönlichen Glauben viele Überzeugungen, die auch Martin Luther verkündete, und ich würde mir wünschen, dass unsere beiden Konfessio-

nen deutlich näher zusammenrücken könnten als das aufgrund der amtskirchlichen Theologien möglich ist.

Vielleicht kommt ja wieder mal so jemand wie Martin Luther mit guten Ideen und großer Wirkung. Darauf hoffe ich.

Michael Raz



Kirchentag in Berlin und Wittenberg

Du siehst mich – ein persönlicher Kirchentagsbericht

Am Mittwoch, dem Tag vor Himmelfahrt, machten wir uns morgens auf den Weg nach Berlin: Gönke Klar, Nicol Möllenhoff, meine Frau Anne und ich, Mitglieder unserer Kirchengemeinde in Oberschleißheim. Wir stellten fest, dass der Zug gut gefüllt war mit Kirchentagsbesuchern, denn nachdem wir im ICE unsere Plätze eingenommen hatten und uns für die Fahrt eingerichtet hatten, zog ein Mitreisender nach dem anderen in unserem Wagon das dicke Programmheft des Kirchentags hervor, um sich auf die kommenden Tage vorzubereiten.

gegenüber Sara, die sich darüber bei Abraham beschwert. Der gibt ihr freie Hand gegenüber der Sklavin: „tu mit ihr, wie es dir gefällt!“ Gede-mütigt flieht Hagar in die Wüste, wo der Engel des Herrn sie findet, zur Rede stellt und sie anweist, zu Sara zurückzukehren und sich zu beugen. Der Engel sagt zu ihr: „Du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären. Den sollst du Ismael nennen, ‘Gott hört’, denn der Herr hat dein Elend erhört.“ Da gab Hagar Gott einen Namen: „Du bist der Gott, der mich sieht.“

nehm sein kann. In der anschließenden Diskussion wird der Aspekt der Ambivalenz zugespitzt durch einen Einwurf aus dem Publikum, der sich auf die Beziehung zwischen Segen und Fluch richtet. Der souveräne Vortragende weist darauf hin, dass seiner Überzeugung nach Gott nicht als willenloser Gehilfe menschlicher Wünsche angesehen werden darf, sondern als Filter wirkt.

In der Kirche waren verschiedene Stationen zu Segnungsanlässen und -formen eingerichtet, an denen im Anschluss an den Vortrag Segen zu speziellen Anlässen erfahren oder diskutiert werden konnten. Beispielformen seien hier genannt: Taufgedächtnis, Konfirmationssegens, Schwangerschaftssegens, Pilgern/Körpersegens, Klangsegens und Segens für Demente. Gesegnet und zusätzlich gestärkt durch ein vietnamesisches Mittagessen fahren wir in die Innenstadt, um einen ökumenischen Gottesdienst zu Christi Himmelfahrt auf dem Gendarmenmarkt zu feiern.

Der Gendarmenmarkt mit seinen beiden Domen, dem deutschen und dem französischen, und dem Schauspielhaus bildet den wunderbaren Rahmen zu diesem Freiluft-Gottesdienst unter strahlend blauem Himmel. Die Liturgie hält ein Vertreter der orthodoxen Kirche, die Predigt greift das Thema des Kirchentags auf und die oben stehende Bibelgeschichte von Hagar. Der evangelische Probst und der katholische Erzbischof von Berlin halten die Predigt gemeinsam. Stichworte wie Dreiecks-Beziehung oder „sexuelle Ausbeutung“ fallen. Die Lösung der biblischen Geschichte wird damit zwar als durchaus problematisch erkannt, am Ende aber wieder darauf reduziert, dass wir uns als von Gott beachtet und behütet betrachten dürfen. Bei uns bleibt der Eindruck zurück, dass mehr Fragen zu der Geschichte um Hagar aufgeworfen werden, als Antworten gegeben werden können.

Der folgende Freitag bekommt von uns eine politische Färbung, da wir uns für eine Vormittags-Veranstaltung entscheiden, die unter dem Titel steht „Liberated by God’s Grace:



Das Kirchentagsmotto.

Foto: Jochen Barth

„Du siehst mich“, so lautet das Motto des Deutschen Evangelischen Kirchentags Berlin-Wittenberg vom 24. bis zum 28. Mai 2017. Es nimmt Bezug auf die Geschichte von Hagar, die von einer Dreiecksbeziehung zwischen Abraham, Sara und ihrer ägyptischen Sklavin Hagar berichtet (1. Mose 16, 1-16). Nachdem die Ehe zwischen Sara und Abraham viele Jahre kinderlos geblieben ist, schlägt Sara ihrem Mann vor, zu Hagar zu gehen, um durch sie einen Sohn zu bekommen. Tatsächlich wird Hagar schwanger, zeigt sich daraufhin jedoch stolz und herablassend

Die erste Veranstaltung, die meine Frau und ich auf dem Kirchentag besuchen, trägt den Titel „Segne mich, aber bleib mir vom Leib.“ In der Gethsemane-Kirche im Prenzlauer Berg referiert dazu ein Theologie-Professor über Segen zwischen Nähe und Distanz. Er geht ein auf die Nähe, die zugelassen werden muss, wenn Segen empfangen wird, und greift auch das Kirchentagsmotto auf, indem er die Ambivalenz des Gesehen-Werdens hervorhebt, das nicht nur als Beachtet-Werden und Behütet-Werden empfunden werden kann, sondern auch als Kontrolle unange-

Kirchentag in Berlin und Wittenberg

Human Beings, Creation, Salvation not for Sale“ (Befreit durch Gottes Gnade: Menschen, Schöpfung, Erlösung sind nicht zu kaufen). Luthers Kernsatz der Reformation bekommt eine für uns überraschende Aktualität durch die Vorträge von dem Bischof der lutherischen Kirche in Liberia und dem Präsidenten der lutherischen Kirche auf den Philippinen. Der liberianische Bischof berichtet vom Zulauf der Pfingstkirchen in Schwarz-Afrika, die den Menschen die Befreiung aus der bitteren Armut versprechen. Tatsächlich aber verlangen sie von ihren Mitgliedern Geld oder Arbeitsleistung für die Erlösung mit dem Hinweis, dass etwas, was nichts kostet, auch nichts wert ist. So entsteht dort eine neue Auflage des Ablasshandels aus Luthers Zeit. Die lutherische Kirche setzt dagegen das Argument, dass die Befreiung durch Gottes Gnade die Voraussetzung dafür schafft, dass ein Mensch nicht mehr auf sich selbst fokussiert sein muss, sondern frei wird zur Hilfe für andere.

Der Kirchenpräsident von den Philippinen gibt dem Thema „Menschen sind nicht zu kaufen“ eine andere Wendung, indem er darauf hinweist, dass Menschen in seiner Heimat aus der Not der Armut heraus ihr Blut verkaufen, um ihr Leben zu finanzieren, und wenn auch das nicht mehr reicht, verkaufen sie ihre Organe.

Dies befeuert einen weltweiten Organhandel, durch den andere ein Vielfaches von dem verdienen, was der Organspender selbst bekommt. Unter Hinweis auf weitere Konsequenzen der Armut in den Ländern der dritten Welt wie Prostitution und Arbeit als Gastarbeiter im Ausland stellt er die provokante Frage, ob heute die Humanität zum Verkauf steht. Er ruft zu einer Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen auf, um nach 500 Jahren der Reformation in den westlichen Ländern die kommenden Jahre darauf zu verwenden, der „Befreiung des Menschen durch Gottes Gnade“ auch in den Ländern der dritten Welt spürbare Gültigkeit zu verschaffen.

Wie passend, dass ich gerade in dieser Veranstaltung die kirchentagsweite Schweigeminute erlebe, mit der an diesem Freitag um 12:00 Uhr der

10000 Menschen gedacht wird, die in den letzten drei Jahren auf ihrem Weg nach Europa ums Leben gekommen sind. Sie waren auf der Flucht vor Krieg, Not und Terror und stießen auf unüberwindliche Grenzen, auf Abschreckung und Abschottung. Ich trete aus dem Veranstaltungsraum in die Halle davor und finde eine Präsentation zu den Ursachen der Armut in den Ländern der dritten Welt. Es wird gezeigt, dass es oft gerade die Auswirkungen unseres Wirtschaftens in den westlichen Industrienationen sind, die den Menschen dort die Lebensgrundlage entziehen, so dass sie keinen anderen Ausweg sehen, als die gefahrvolle und wenig aussichtsreiche Flucht in eben diese reichen Länder zu wagen.

Möglicherweise sind die Flüchtlingsströme, die wir in den letzten Jahren erlebt haben, also nur der Anfang, wenn wir nicht bald zu einer gerechteren Art des Wirtschaftens in der Welt finden.

Ich schaue mir weitere Präsentationen an, die in den Hallen des Berliner Messegeländes am Funkturm aufgebaut sind. Im Gedächtnis bleibt eine Ausstellung mit Porträts alter Menschen in Südamerika, die dort in prekären Verhältnissen leben. Projekte der Diakonie, der Caritas und anderer Hilfsorganisationen stiften Gemeinschaft unter diesen Menschen. Die Bilder zeigen fröhliche, heitere oder melancholische Gesichter, denen ein langes hartes Leben anzusehen ist.



Bühne vor dem Deutschen Dom am Gendarmenmarkt.

Foto: Jochen Barth

Kirchentag in Berlin und Wittenberg

Am Abend besuchen meine Frau und ich einen orthodoxen Vespertagesdienst in ökumenischer Gemeinschaft, ausgerichtet von den orthodoxen Kirchengemeinden aus Berlin, in dem gesegnetes Brot an 500 Tischen miteinander geteilt wird (Artoklasia). Wieder bildet der Gendarmenmarkt den Rahmen, das musikalische Vorprogramm gestalten ein Chor aus Äthiopien und ein Chor von ägyptischen Kopten, die trotz der aktuellen Nachricht eines Anschlags auf ihre Glaubensbrüder in der Heimat ihren Auftritt nicht absagen wollten. Musik steht im Vordergrund dieser Liturgie, die singend zelebriert und von zwei Chören begleitet wird, dem der serbisch-orthodoxen und dem der griechisch-orthodoxen Gemeinden Berlins. In der Predigt erklärt Metropolit Augoustinos (Bonn) die Artoklasia, also die Brotteilung, die in ökumenischer Gemeinschaft erstmals auf dem ökumenischen Kirchentag in München gefeiert wurde. Er zitiert den Satz Feuerbachs, „der Mensch ist, was er isst“, und fragt danach, wo denn in diesem Kontext der spirituelle Teil des Menschen bleibt. Als Antwort verweist er darauf, dass es auch einen Hunger nach immateriellen Dingen gibt, und unterstreicht diesen Gedanken durch das Bibelwort „Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Der Gottesdienst mündet in die Austeilung der Brote, die an den vielen Tischen gebrochen und geteilt werden, wobei alle Gäste am Tisch miteinander ins Gespräch kommen.

Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, das scheint das Thema dieses Tages zu sein. Auf der S-Bahn-Fahrt zurück ins Hotel sehe ich in einer Zeitung die Überschrift: 50. Jahrestag der Schüsse auf Benno Ohnesorg. Noch ein „Jubiläum“ also in diesem Jahr, eines das Hunger und Durst nach Gerechtigkeit ausgelöst und diese Republik verändert hat, das aber auch die fatalen Folgen der Übersteigerung im linken Terrorismus der 70er Jahre gezeigt hat. Welcher Ort wäre besser geeignet als Berlin, um daran zu denken? Der Samstag beginnt mit einer Reise in meine eigene Vergangenheit, denn ich besuche einen plattdeutschen Gottesdienst, also in einer Sprache, die ich in München nur noch selten

zu hören bekomme. Auch in diesem Gottesdienst ist Migration und Integration ein Thema, denn auch auf Plattdeutsch lässt sich natürlich aktuelles Zeitgeschehen besprechen. Es wird ein wunderbarer Gottesdienst bei strahlendem Sonnenschein, gehalten in der Zionskirche im Prenzlauer Berg, die in den letzten Wochen der DDR zu einiger Bekanntheit gelangte als Sammelbecken vieler, die die Wende in Ostberlin vorantreiben wollten. Das Verlangen nach Freiheit ist letztlich auch eine Form von Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

Veranstaltung erst noch viele Stühle aufgestellt werden mussten, da man mit so großem Andrang wohl nicht gerechnet hatte. Die Abschlussveranstaltungen, die ich am Abend noch besucht habe, haben keinen vergleichbar starken Eindruck auf mich gemacht; vielleicht war ich gesättigt mit Erlebnissen. Auf der Rückfahrt wieder in Gesellschaft von Gönke Klar und Nicol Möllenhoff wurden die Erlebnisse ausgetauscht.



Duo Damaskus-Berlin, Ugarit Trio mit einem besonderem Gast: George Saade (Perkussion)

Foto: Alex Hilbert

Nur einen Spaziergang entfernt liegt die St.-Elisabeth-Kirche, in der am Mittag ein Konzert unter dem Titel „Incense of Music“ stattfindet, wobei die Musik durch den Geruch von geräuchertem Wacholder und später von Weihrauch ergänzt wird. Es treten vier Musiker aus Syrien und eine Berliner Cellistin auf: Nabil Hilaneh (Oud), Mohamad Fityan (Nay und Kavalflöte), Maria Magdalena Wiesmaier (Violoncello), Mevan Younes (Buzuq) und George Saade (Arabische Perkussion). Eröffnet wird das Konzert mit dem Präludium von Bach, danach folgen Stücke der „orientalischen Klassik“ und Improvisationen, die von der Zuhörerschaft gebannt verfolgt werden. Es hat sich gelohnt für die zahlreich erschienenen Besucher, für die vor Beginn der

Gönke Klar:

„Mir sind die vielen jungen Teilnehmer des Kirchentags aufgefallen. Die Atmosphäre war geprägt von Freundlichkeit, Fröhlichkeit und positiver Stimmung. Die Veranstaltungen waren Werte-orientiert, und es gab ein enorm großes und vielfältiges Angebot, so dass wir Beiträge zu Themen erlebt hatten, die in unserer Gemeinde nicht abgedeckt werden können, wie zum Beispiel christliche populäre Musik mit emphatisch gesungenen Liedern und politische Themen, wobei selbst Nischen-Veranstaltungen bestens besucht waren.“

Kirchentag in Berlin und Wittenberg

Nicol Möllenhoff:

„Ich finde es ein schönes Erlebnis, den Kirchentag in einer Gruppe zu besuchen, auch wenn jeder von uns viele Veranstaltungen individuell besucht hat. Ich nehme viele Anregungen mit und habe insbesondere bei den Musikveranstaltungen viele neue Künstler für mich entdeckt. Die Berichte aus Krisengebieten, über Migration und die Situation von Flüchtlingen haben mir wieder ins Bewusstsein gerückt, wie gut es uns hier geht. Insgesamt bin ich erfüllt von den vielen Eindrücken und der tollen Stimmung unter den Besuchern.“

Diesen Zusammenfassungen schließe ich mich gerne an, denn auch für meine Frau und mich war dieser Kirchentag ein Erlebnis voller bleibender Eindrücke. Ergänzen möchte ich sie mit einem Rückblick auf die Kulisse: Berlin - ich sehe dich. Mir bleiben die schönen Jugendstil-Fassaden in Erinnerung, kontrastiert durch teilweise exzessive Graffiti unserer Zeit, außerdem wunderbar renovierte Gebäude des 19. Jahrhunderts neben Schöpfungen moderner Architekturbüros, deren Ästhetik sich nicht



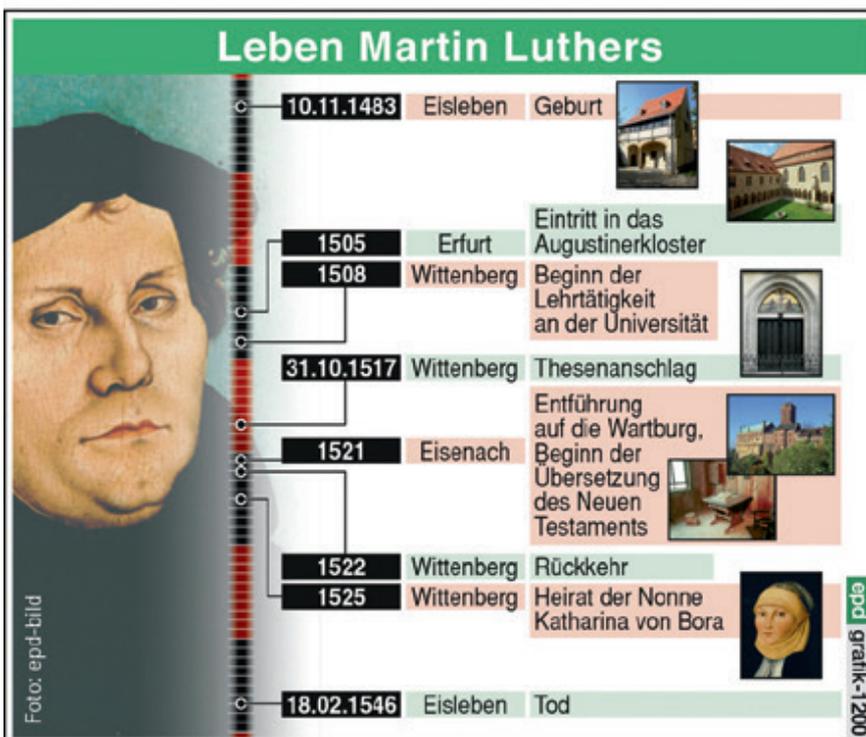
Mittagspause zwischen den Messehallen. Zeit für Essen, Ausruben und Gespräche.

Foto: Franziska Barth

immer unbedingt von selbst eröffnen mag. Ich denke zurück an die Fahrten in S- und U-Bahnen, die angefüllt waren mit Kirchentagsbesuchern, Fußballfans, die dem Pokalfinale entgegenfieberten, und Berlinern, die dem Treiben um sie herum gelassen begegneten, über allem ein babylonisches Sprachgewirr. Und ich erin-

neren mich an herrliche Mahlzeiten in Restaurants und Imbiss-Lokalen, betrieben von Menschen mit Migrationshintergrund, die mit ihrer heimischen Küche aus Marokko, Vietnam, Iran, Libanon und der Türkei unsere Gaumen verwöhnten.

Jochen Barth



DAS JUBILÄUM

Das Festjahr zum 500. Reformationsjubiläum ist in vollem Gange. Die evangelische Kirche feiert die Veröffentlichung der 95 Thesen durch Martin Luther (1483 – 1546) und damit ihren Anfang vor 500 Jahren, im Jahr 1517. 35 Jahre seines Lebens verbrachte Luther in Wittenberg. In Erfurt trat er ins Kloster ein, auf der Eisenacher Wartburg übersetzte er die Bibel. Luther starb am 18. Februar 1546 in Eisleben, an dem Ort, wo er auch das Licht der Welt erblickt hatte.

Aus Kirche und Gemeinde

Reformationsjubiläum 2017 rund um die Trinitatiskirche

Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther 95 Thesen an die Schlosstüre zu Wittenberg aufgehängt haben. Der Theologieprofessor Martin Luther wollte damit zu einer theologischen Diskussion einladen über die kirchliche Bußpraxis. Damals konnte keiner ahnen, wie sehr die Thesen, diese Ideen und Erkenntnisse von Martin Luther die kirchliche Welt verändern würden.

500 Jahre später erinnern wir uns an den Beginn der Reformation und feiern die Wiederentdeckung des Evangeliums von der freien Gnade Gottes und seiner verändernden Kraft für Kirche und Gesellschaft.

Wir laden ein zu folgenden Veranstaltungen im Jubiläumsjahr:

**„Ein Fest der Freiheit“
Sommerfest am
2. Juli 2017**

**11 Uhr Familiengottesdienst,
Pfarrerin Martina Buck und Team.
Es singt der Chor der Trinitatiskirche.**

**Prämierung der Bilder des Malwettbewerbs
„Mein Bild von Freiheit“**

**Mittagessen, Kaffee und Kuchen,
Kinderprogramm zum Thema Luther,
Stationen der Freiheit im großen Garten,**

**15.30 Uhr wird das Stück „Mensch Martin“
in der Kirche aufgeführt**

**„Nacht der offenen Kirche“
am 27. Oktober
von 18 – 24 Uhr**

**18-20 Uhr
offene Kirche mit Musik
aus Luthers Zeit**

**20-22 Uhr
Musik und Lesung von Luther-
texten, verschiedenen Bibelüber-
setzungen oder Mundartüberset-
zungen zu jeder halben Stunde**

**22-24 Uhr
offene Kirche mit Musik
aus Luthers Zeit**

**Plakat-Ausstellung „Hier stehe ich.
Martin Luther, die Reformation
und die Folgen.“**

**Ab 19. Oktober bis zum 26. Oktober im Foyer des Bürgerhauses.
Die Ausstellungseröffnung ist am 19. Oktober.**

**Ökumenischer Pilgerweg
am 17. September**

**wir gehen von St. Wilhelm über
Maria Patrona Bavaria zur
Trinitatiskirche.**

**Hier feiern wir einen ökumeni-
schen Gottesdienst, danach geht's
zur Brotzeit in den Garten!**

**Ökumenische Geistliche
Abendmusik am 12. Oktober**

**mit Musizierenden aus dem ka-
tholischen Pfarrverband und der
evangelischen Gemeinde**

**31. Oktober 2017
Festgottesdienst zum Reformationstag**

Aus Kirche und Gemeinde

Friedemann Krocker ist neuer Vikar in der Kirchengemeinde



Vikar Friedemann Krocker

Foto: Peter Buck

Viele von Ihnen kennen mich bereits. Ich bin seit 1. März dieses Jahres Vikar in Ihrer Kirchengemeinde. Das Vikariat ist die praktische Ausbildung zum Pfarrberuf, die sich an das universitäre Theologiestudium anschließt. Die nächsten zwei Jahre werde ich, begleitet und unterwiesen von Frau Pfarrerin Martina Buck, Stück für Stück in allen Bereichen des Pfarrberufes tätig sein. Daneben werde ich in regelmäßigen zeitlichen Abständen Kurse im Predigerseminar Nürnberg haben, die mich auf die unterschiedlichen Arbeitsbereiche vorbereiten und der Reflexion bereits gemachter Erfahrungen in der Gemeinde dienen. Da ich bereits seit drei Monaten in Ihrer Kirchengemeinde tätig bin, ist diese Vorstellung zugleich ein Resümee der ersten Eindrücke. Deswegen kann ich auch sagen, dass ich mich sehr freue in Oberschleißheim sein zu dürfen. Die bereits gemachten Begegnungen mit vielen von Ihnen haben meine damalige Vorfreude

bestätigt. Ich fühle mich sehr wohl hier, was vor allem daran liegt, dass mir die gesamte Gemeinde bis jetzt mit großer Freundlichkeit begegnet ist. Für Ihre Offenheit und auch für Ihre barmherzige Milde bei meinen ersten „Gehversuchen“ als Liturg und Prediger danke ich Ihnen. Für alle, die mich noch nicht kennen, stelle ich mich hiermit kurz vor: 1987 bin ich als zweites Kind eines Pfarrerehepaars in München geboren. Meine Kindheits- und Jugendjahre habe ich mit meinen drei Geschwistern in Konradsreuth (Oberfranken) und in München verbracht. Nach dem Abitur habe ich Theologie in Erlangen, Tübingen und München studiert. Nach meinem ersten Examen wurde mir Ihre Kirchengemeinde als Vikariatsort vom Landeskirchenamt zugewiesen. Nun bin ich hier und freue mich auf weitere lehr- und segensreiche Tage in Ihrer Gemeinde.

Mit den besten Grüßen
Ihr Friedemann Krocker

Musik aus Luthers Zeit

Das Konzert an Christi Himmelfahrt, am 25. Mai, stand ganz im Zeichen des Reformationsjubiläums. Musik aus Luthers Zeit erklang, virtuos gespielt und gesungen. Dazu wurde Zeitgeschichte lebendig durch vorgetragene Texte von Martin Luther, seiner Ehefrau Katharina von Bora und anderen Zeitzeugen. Besonders auch die Ehefrauen der anderen Reformatoren kamen zu Wort.

Das Ensemble, das an diesem Abend musizierte, wurde extra für diesen Anlass und Abend zusammengestellt und bestand aus vier auch international auftretenden Künstlern, die sich alle der Alten Musik, also der Musik verschrieben haben, die auch Martin Luther kannte, und die in seiner Zeit am Hofe, oder in den Kirchen und Häusern gespielt wurde.

Die blinde Sopranistin Gerlinde Sämman, geboren in Nürnberg, absolvierte ihr Musikstudium in den Fächern Klavier und Gesang, außerdem ist sie ausgebildete Atemtherapeutin.

Ihr Repertoire erstreckt sich über alle Musikepochen und die verschiedensten Genres, insbesondere widmet sie sich jedoch der Aufführung von Werken der Alten Musik.

Des Weiteren spielten Andrea C. Baur, Andreas Pilger und Felix Görg. Andrea C. Baur beherrscht nicht nur die Blockflöte, sondern auch die Renaissancelaute. Ausgebildet wurde sie am Institut in Trossingen für Alte Musik und in diversen Meisterkursen.

Andreas Pilger, der auch das Programm zusammenstellte und die Texte und Musikstücke in vielen, vielen Stunden in Bibliotheken aussuchte, spielt Violine und brachte auch seine Renaissance-Viola da Braccio zu Gehör.

Der Vierte im Bunde, Felix Görg, eigentlich Kontrabassist, beschäftigte sich intensiv mit den historischen Streichbassinstrumenten und brachte an diesem Abend die Viola da Gamba zu Gehör.

Zu Beginn erklang von Josquin Desprez „In te Domine speravi - auf dich, Herr, hoffe ich“, ein ursprünglich vierstimmiges Chanson, gefühlvoll gesungen und virtuos gespielt. Luther kannte diesen Komponisten, ebenso Ludwig Senfl, dem er einmal schrieb: „Denn wir wissen, dass die

Aus Kirche und Gemeinde

Musik auch den Teufeln zuwider und unerträglich sei.

Und ich sage es gleich heraus und schäme mich nicht, zu behaupten, dass nach der Theologie keine Kunst sei, die mit der Musik könne verglichen werden, weil allein dieselbe nach der Theologie solches vermag, was nur die Theologie sonst verschafft, nämlich die Ruhe und ein fröhliches Gemüte.“

Das Stück „Aus tiefster Not“ von Arnold Bruck erklang, nachdem auf geradezu beklemmende Weise der Alltag eines jungen Mädchens geschildert wurde, das mit sechs Jahren ins Kloster kam und bittere Strafen über sich ergehen lassen musste, weil es später Kontakt mit Martin Luther aufgenommen hatte.

Sehr ergreifend war gegen Ende des Konzertes das Chanson „Unsäglich Schmerz“ von Senfl, vor allem in Verbindung mit einem Brief Luthers an seinen Freund Justus Jonas, darin er den Tod seiner Tochter Magdalene beklagt: „Obwohl ich und meine Frau

nur fröhlich Dank sagen sollten für einen so glücklichen Hingang und seliges Ende, so ist doch die Macht der natürlichen Liebe so groß, dass wir es ohne Schluchzen und Seufzen des Herzens, ja ohne große Abtötung nicht vermögen. Es haften nämlich tief im Herzen das Aussehen, die Worte und Gebärden der lebenden und der sterbenden Tochter, so dass selbst Christi Tod dies nicht ganz hinwegnehmen kann, wie es sein sollte. Sage Du daher Gott an unserer statt Dank!“

Beeindruckend waren neben den Musikstücken auch die Zeitzeugnisse gerade der Ehefrauen der Reformatoren, die sich oft für die Verbreitung der neuen Kirchenlieder oder auch für die Bildung der Kinder und für den Ausbau des Schulwesens eingesetzt haben. Elisabeth Cruziger, Ehefrau des Lutherschülers Cruziger, ist zudem eine der wenigen Autorinnen eines Kirchenliedes, die auch in unserem Gesangbuch vertreten ist, nämlich mit dem Lied: Herr Christ, der einig Gotts Sohn, das in einer

Vertonung eines unbekanntes Meisters zu Gehör kam.

Am Ende des Konzertes hörten wir Worte von Katharina von Bora nach dem Tode ihres Mannes, geschrieben in einem Brief an ihre Schwägerin: „Derhalben ich wahrlich so sehr betrübt bin, dass ich mein großes Herzeleid keinem Menschen sagen kann, und weiß nicht, wie mir Sinn und Mut steht. Ich kann weder essen noch trinken, auch dazu nicht schlafen. Und wenn ich hätt ein Fürstentum und Kaisertum gehabt, sollt mir so Leid nimmer geschehen sein, so ichs verloren hätt, als wenn unser lieber Herrgott mir diesen lieben und teuren Mann genommen hat. Wenn ich daran gedenk, so kann ich vor Leid und Weinen - das Gott wohl weiß - weder reden noch schreiben...“

Das Konzert endete dann passend am Himmelfahrtstag mit „Christ fuhr gen Himmel“ von Johann Walter, von dem auch schon das Lied „Komm, heiliger Geist“ erklang.

Martina Buck und Martina Wester



Margit Kovács: Unsere neue Organistin

in München, wo ich bei Prof. Christine Schornsheim Cembalo und Hammerklavier studiert habe. Schon während dieser Zeit arbeitete ich als Organistin in der evangelischen Carolinenkirche in Obermenzing. Seit 2012 wohne ich mit meinem Mann, dem Tenor Tobias Hunger in Oberschleißheim, wo wir auch unsere beiden Kinder Aaron (4) und Alma (2,5) bekommen haben.

Als Cembalistin bin ich zur Zeit Lehrbeauftragte der Musikhochschule für Korrepetition in der Abteilung für historische Aufführungspraxis und bin außerdem als freischaffende Künstlerin mit verschiedenen Kammermusikensembles unterwegs. Die Orgelmusik begleitet mich seit meiner Kindheit, da ich mit meinen Eltern so gut wie jeden Sonntag in die Kirche ging - quasi selbstverständlich

besuchte ich noch in Ungarn in fünf aufeinanderfolgenden Jahren den Sommerkurs zur kirchenmusikalischen Ausbildung der reformierten Kirche in Budapest.

Nun freue ich mich sehr, meine Liebe zur Musik mit Ihnen teilen zu können - im Gottesdienst und auch in den Konzerten! Ich wünsche uns, dass wir - sowohl musikalisch als auch menschlich - schnell zueinander finden und dass wir stets Freude am Gemeinsamen Singen und Musizieren haben. Denn Musik bereichert uns, Singen macht unsere Seele frei und so verschieden wir auch sind: sie schafft Gemeinschaft.

Herzlich,
Margit Kovács, ab Sommer 2017
Ihre neue Organistin

Liebe Gemeinde der Trinitatiskirche,

ich freue mich sehr mich als Ihre neue Organistin vorstellen zu dürfen! Mein Name ist Margit Kovács, geboren und aufgewachsen bin ich in Ungarn. Mein musikalischer Weg führte mich an die Musikhochschule

Aus Kirche und Gemeinde

Lesepaten gesucht

Die Grundschule in der Parksiedlung sucht Lese- oder Spielpaten:

Wenn Sie Zeit und Lust haben, ab dem 15. September 2017 ehrenamtlich einmal die Woche mittwochs von 13.00 bis 14.30 Uhr einer kleinen Gruppe von (4 bis 5) Schülern vorzulesen oder mit ihnen

klassische Gesellschaftsspiele wie Halma oder Mensch-ärgere dich nicht zu spielen, melden Sie sich bitte bei Sandra Becker, Jugendsozialarbeiterin, unter der Handynummer 0163 6797706.

Zwergerl

Der Zwergerl-Treff für Mütter, Väter und Kleinkinder ist jeden Dienstag ab 10 Uhr im Gemeindesaal. Der Zwergerl-Treff ist eine gute Gelegenheit, andere Familien mit kleinen Kindern kennen zu lernen, gemeinsam zu frühstücken, zu ratschen und zu singen. Willkommen ist jeder unabhängig von Glauben und Religion. Kontakt über das Pfarramt.

Gott im Alltag

In dieser ökumenischen Gesprächs- und Meditationsrunde gehen wir den Spuren Gottes in unserem Alltag nach, tauschen uns darüber aus, erhalten einen Impuls für die kommende Zeit und sitzen für zehn Minuten im Schweigen. Entstanden ist diese Runde im Anschluss an die Exerzitien im Alltag vor einigen Jahren, Neueinsteiger sind jederzeit herzlich willkommen!

Die nächsten Termine sind am 18. Juli 2017, 17. Oktober 2017 und 28. November 2017, jeweils um 20 Uhr im Pfarrzentrum St. Wilhelm (Raum Passau).
Begleiter: Pfarrerin Martina Buck und Pastoralreferent Michael Raz.

Spiele-Abend

Gewinnen und verlieren, sich die beste Taktik überlegen, gemeinsame Sache machen, Glück im Spiel haben – oder auch Pech!
Alles ist möglich beim Spiele-Abend, der normalerweise am ersten Donnerstag im Monat um 20 Uhr im Gemeindesaal stattfindet.
Informationen gibt es bei Gönke Klar, Telefon: (089) 28 74 95 25 oder E-Mail: goenke.klar@trinitatiskirche.org.

Die nächsten Spiele-Abende sind am 6. Juli 2017, 5. Oktober 2017, 9. November 2017 und 7. Dezember 2017.

Eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes ist die Musik, damit man viel Aufrechterung und böse Gedanken vertreibt.

Martin Luther

Kindergarten „Regenbogenhaus“

Die Evang.-Luth. Kirchengemeinde Oberschleißheim ist Mitglied im Zweckverband EKIM

Evangelische Kindertagesstätten
im Evang.-Luth. Dekanatsbezirk München
EKiM Zweckverband

Landwehrstraße 11, 80336 München
Tel. 55 116 - 160 / Fax 55 116 - 178
Geschäftsführung: Johanna König-Müller
und Franz Krammer

Der Zweckverband betreibt in Oberschleißheim, Professor-Otto-Hupp Str. 27 b die Kindertageseinrichtung Kindergarten Regenbogenhaus

mit 75 Plätzen für Kinder von 3 bis 6 Jahren.

Öffnungszeiten Montag bis Donnerstag von 7.00 Uhr bis 17.00 Uhr
Freitag 7.00 Uhr bis 15.00 Uhr

Leiterin: Gabriele Hliwa, Tel. 315 40 02 / Fax 37 55 98 63

Woran glauben Sie?

An ...	Umfrageergebnis in Prozent
Gott	62
Jesus Christus	56
Heiligen Geist	39
Auferstehung Jesu von den Toten	36
Jungfrau Maria	34
Ewiges Leben	34
nichts davon	30

Quelle: christman, EMMID

epd grafik-1182

Gottesdienste

Regelmäßige Gottesdienste

Wir feiern Gottesdienste in der Regel sonntags um 10.15 Uhr in der Trinitatiskirche, am 1. und 3. Sonntag im Monat mit Abendmahl, am 1. Sonntag im Monat wird alkoholfreier Traubensaft gereicht.

Abendgottesdienste - Mittendrin

In der Mitte des Monats und in der Mitte der Woche einmal Atem holen, zur Ruhe kommen, sich auf Gott und die Welt besinnen, Musik hören und mitsingen: Im meditativen Abendgottesdienst in der Trinitatiskirche haben Sie die Gelegenheit dazu! Der Abend kann danach ausklingen bei Gespräch und einem Glas Wein oder Wasser oder Saft im Gemeindesaal.

Schauen Sie doch einfach beim nächsten Mal vorbei! Die nächsten mittendrin-Gottesdienste sind am 19. Juli 2017, 20. September 2017, 18. Oktober 2017 und 22. November 2017 (Buß- und Bettag).

Mini-Gottesdienst

Die fröhlichen Gottesdienste für Familien mit Kindern bis zu einem Alter von ungefähr zehn Jahren beginnen jeweils um 11.30 Uhr in der Trinitatiskirche. Im Anschluss sind alle zum gemeinsamen Mittagessen eingeladen. Die nächsten Minigottesdienste mit Gönke Klar und ihrem Team sind am 9. Juli 2017, 8. Oktober 2017 und 3. Dezember 2017.

Kindergottesdienst

Kinder ab dem Vorschulalter sind ganz herzlich zum Kindergottesdienst eingeladen: Nach dem gemeinsamen Beginn des Gottesdienstes in der Kirche gehen die Kinder nebenan in den Gemeindesaal und feiern dort Kindergottesdienst. Die Kindergottesdienste gestaltet Anna-Helene Dick mit einem Team. Die nächsten Kindergottesdienste, Beginn jeweils um 10.15 Uhr in der Kirche, sind am 25. Juni, 16. Juli, 8. Oktober und 12. November 2017.

Gottesdienste vor Ort

Evangelische Gottesdienste feiern wir immer sonntags um 10.15 Uhr in der Trinitatiskirche; außerdem finden in den Oberschleißheimer Senioreneinrichtungen regelmäßig evangelische Gottesdienste mit Abendmahl statt.

Im Seniorenpark - Begegnungsraum im Keller, jeweils um 15.30 Uhr: am 28. Juni 2017, 27. September 2017 und 29. November 2017.

Im Haus St. Benno – Hauskapelle, jeweils um 16 Uhr: am 20. Juni 2017, 18. Juli 2017, 19. September 2017, 17. Oktober 2017 und 21. November 2017.



*Echte Nächstenliebe erfordert etwas Mut:
Überwinden wir die Angst, uns die Hände
schmutzig zu machen,
um den Notleidenden zu helfen.*

(Jorge Mario Bergoglio) Papst Franziskus

Gemeindenachrichten

Taufen



Aus Datenschutzgründen werden im Internet keine Namen veröffentlicht.

Trauungen



Aus Datenschutzgründen werden im Internet keine Namen veröffentlicht.

Bestattungen



Aus Datenschutzgründen werden im Internet keine Namen veröffentlicht.

Offene Kirche



Kirchen sind Herbergen, Orte zum Ausruhen und Schöpfen neuer Kraft, Orte der Nähe Gottes.

Und das nicht nur zu Gottesdienstzeiten. Deshalb haben wir unsere Trinitatiskirche am Samstag und am Sonntag nach dem Gottesdienst bis in die Abendstunden geöffnet.

Kommen Sie, verweilen Sie, zünden Sie eine Kerze an für sich oder für den Menschen, der das Licht Gottes im Moment besonders braucht.



Adressen – Konten

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde
Lindenstraße 4, 85764 Oberschleißheim,

Telefon: (089) 315 04 41 - Fax: (089) 315 14 11

E-Mail: pfarramt.oberschleissheim@elkb.de - Internet: www.trinitatiskirche.org

Bankverbindungen:

Münchner Bank Oberschleißheim
IBAN: DE55 7019 0000 0005 7053 80

Kreissparkasse München Starnberg
Ebersberg
IBAN: DE58 7025 0150 0120 6746 68

Über diesen Code finden Sie mit
Ihrem Smartphone die Kirchengemeinde im Internet.



*Christen sind ein seliges Volk.
Die können sich freuen im Herzen, können
tanzen und springen und jubeln.*

Martin Luther

Wir sind für Sie da

Pfarrerin

Martina Buck
Lindenstraße 4
85764 Oberschleißheim
Telefon: (089) 315 04 41
Fax: (089) 315 14 11
martina.buck@elkb.de

Vikar

Friedemann Krockner
Tel. (089) 3150441
friedemann.krockner@elkb.de

Pfarramt / Sekretariat

Alrun Schliemann
Öffnungszeiten des Pfarramtes:
Di. + Mi + Fr. von 9 bis 12 Uhr
Telefon: (089) 315 04 41
Fax: (089) 315 14 11
pfarramt.oberschleissheim@elkb.de

Jugendarbeit

Diakon Herbert Wasner
Evangelische Jugend
Schleißheim
Gerhart-Hauptmann-Straße 10
85716 Unterschleißheim
Telefon: (089) 317 814 12
Fax: (089) 317 814 45
ej.schleissheim@elkb.de

Kirchenmusik / Organistin

Margit Kovacs
margit.kovacs@trinitatiskirche.org

Chor der Trinitatiskirche

Martina Wester
martina.wester@trinitatiskirche.org

Vertrauensfrau des Kirchenvorstands

Gönke Klar
Hein-Neufeld-Straße 4
85764 Oberschleißheim
Telefon: (089) 28 74 95 25
goenke.klar@trinitatiskirche.org